

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 8 Bl.

9. Jahrgang.

Freitag, 8. Februar 1929.

Nr. 34.

Kirchenstaat von Mussolinis Gnaden.

Das Abkommen perfekt. — Konkordat mit dem Faschismus.

Rom, 7. Febr. Das Abkommen zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung über die römische Frage ist heute definitiv abgeschlossen worden. Der Austausch der Unterschriften wird wahrscheinlich am 10. Febr. zwischen dem Ministerpräsidenten Mussolini und dem Kardinal Gasparri in der Lateran Kirche erfolgen. Die Dokumente dürften am 12. Febr. im „Difensore Romano“ veröffentlicht werden.

Das Abkommen besteht aus zwei Dokumenten, von denen das eine die Wiederherstellung des Kirchenstaates betrifft, das zweite ein Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien ist. Wie verlautet, nunmehr der päpstlichen Herrschaft nur geringe Änderungen getroffen, dagegen erlangt der Heilige Stuhl zahlreiche Vorteile in religiöser Hinsicht. Der Heilige Stuhl legt bei dem Abschluss des Abkommens das Hauptgewicht nicht auf die Frage der Unabhängigkeit und

Souveränität der Geistlichkeit.

Der römische Korrespondent des „Tempo“ bemerkt zu dem Abkommen, daß der jetzige Kirchenstaat keinen derartigen Umfang haben wird, wie man ursprünglich glaubte, sondern nur aus kleinen Inseln bestehen wird, um deren sich hauptsächlich auch die Villa Gabrielli befindet, die den Sitz der Propaganda bildet und in der Nähe der Peterskirche liegt. Ursprünglich habe der St. Stuhl an die Schaffung eines größeren Staates gedacht, doch habe man von dieser Absicht nach Prüfung der praktischen Existenzbedingungen eines kleinen Staates bei den Toren Roms Abstand genommen.

Das das Konkordat mit Italien betrifft, sei die es Abkommen, Väterchenmännchen wiesse für die Kirche sehr günstig. Ministerpräsident Mussolini habe darin sein Wohlwollen gegenüber dem St. Stuhl und den Kirchenbehörden betont. Die Fragen, die einigemale die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem italienischen Staat trübten, wie z. B. die Frage der Jugendberziehung, seien in dem vom St. Stuhl gewünschten Sinne gelöst worden. Auch werden durch das Konkordat alle Schwierigkeiten beseitigt, die mit der Erneuerung der Klöster und den Regeln der religiösen Orden zusammenhängen.

Bolschewistischer Streikputsch im Reichenberger Gebiet.

Ein jämmerliches Fiasko der Bolschewiken. — Die Textilarbeiterchaft berweigert die Gefolgschaft.

Reichenberg, 7. Febr. (Eigenbericht.) Die letzten Tage arbeiteten die Bolschewiken siederhaft, um die Textilarbeiterchaft durch einen Streik in eine Niederlage zu treiben. So fand Mittwoch, den 6. Febr. in Grottau im Deutschen Haus eine von den Bolschewiken einberufene Versammlung statt, welche von ungefähr 700 Arbeitern besucht war. In der Debatte sprachen acht Arbeiter gegen den Streik. Bei der Abstimmung herrschte ein vollständiges Durcheinander, aber die Bolschewiken erklärten den Streik als beschlossen. Am 7. Febr. versuchten sie im Grottau- und Reichenberger Gebiet und auch im Friedländer Gebiet die Arbeiter von den Betrieben fernzuhalten und erklärten ein Fiasko. Als Beweis führen wir an, daß bei der Firma Hermann Müller, Färberei in Dömitz bei Grottau 500 Arbeiter beschäftigt sind, von diesen streikten 49 Arbeiter während die übrige Arbeiterchaft weiter arbeitete. Bei der Firma Rosmann A. G. in Grottau sind 48 davon streiken. Die Firma Schaubert in Grottau beschäftigt 130 Arbeiter, dieser Betrieb steht wegen Arbeitsmangel zur Gänze still, es gelang den Kommunisten von den 30 Beschäftigten einige von dem Betrieb fernzuhalten. Die Firma Hantowitz in Grottau beschäftigt 300 Arbeiter, im

Streik stehen 225 Arbeiter, die übrigen arbeiten. Bei der Firma Wolf und Rühl in Grottau sind 250 Arbeiter beschäftigt, dem Streik hat sich kein Arbeiter angeschlossen.

Das Fiasko der Bolschewiken ist in ihrer Hochburg Grottau und den umliegenden Ortschaften geradezu katastrophal.

Weiter wurden von den Bolschewiken die Arbeiter bei der Firma Reichler in Gablonz-Brandl herausgerissen, ebenso bei der Firmen Zehner und Leub und Krause und Hoffmann in Köchlitz. Bei der letzteren Firma arbeiten bereits wieder 125 Arbeiter. Auch im Friedländer Bezirk steht der Betrieb fast vollständig im Streik und die Autofabrik in Weißdorf. Die letzte Schicht arbeitete in dem letzteren Bezirk noch. Bei der Firma Mautner, Textilverke in Grünwald, einer Hochburg der Bolschewiken, streikt ein Viertel der Gefolgschaft, drei Viertel der Gefolgschaft arbeitet. Bei der Firma Mikul und Pollak in Pragau wird ebenfalls Streik gemeldet.

Im großen und ganzen arbeiten die Großbetriebe des Reichenberger Gebietes weiter und es besteht unter den Arbeitern keine Lust, die Betriebe zu verlassen.

einer Besprechung über die durch den Rücktritt des Zentrumsministers von Guérard geschaffenen Lage. Im Anschluß daran begab sich Reichsminister Müller zum Reichspräsidenten, um diesem Bericht zu erstatten. Der Abbruch der Koalitionsverhandlungen im Reich hat bisher auf die Verhandlungen in Preußen keinen Einfluß ausgeübt, diese gehen vielmehr vorläufig weiter, und zwar wird heute nachmittags eine gemeinsame Besprechung des preussischen Ministerpräsidenten Braun mit den Koalitionsparteien und Vertretern der Landtagsfraktion der deutschen Volkspartei stattfinden.

Die neue Plattform.

Berlin, 7. Febr. (Eigenbericht.) Die Kommunisten haben in den letzten Reichstagsitzungen immer wieder die gemeinsamen Beschimpfungen der Sozialdemokraten vorgebracht. Als heute der Kommunist Kollwitz dem Genossen Löbe zuzief, der Präsident habe die Aufgabe, den Genossen Woldemar zu verteidigen, wurde er von der Sitzung ausgeschlossen. Die Kommunisten lärmten neuerlich und der Kommunist Hörnle rief den Sozialdemokraten das Schimpfwort „Hunde“ zu. Als er nun ebenfalls von der Sitzung ausgeschlossen wurde, weigerte er sich den Saal zu verlassen. Löbe unterbrach nun die Sitzung auf fünf Minuten und verließ dann den Ausschluß Hörnles für acht Stunden. Anschließend erklärte Genosse Löbe, er werde mit aller Strenge gegen die Abgeordneten vorgehen, die sich persönliche Beschimpfungen anderer Abgeordneter leisten. Daraufhin beruhigten sich die Kommunisten und benahmen sich für den Rest der Sitzung manierlicher.

Der Aufbruch der Brotkruste.

Moskau, 7. Febr. (Zag.) In den Zeitungsredaktionen laufen zahlreiche Auschriften aus Arbeiterkreisen ein, in denen betont wird, daß es notwendig sei, den Brotverkauf angesichts der Entwicklung der Brotproduktion zu normieren. In Leningrad wurden bereits Proteinkaufsküchlein eingeführt. Die Bevölkerung wird ohne jede Störung ausreichend mit Brot versorgt.

Die richtige Linie.

Athen, 7. Febr. In einer Versammlung im Apollon-Theater kam es heute vormittags zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten-Gruppen verschiedener Richtung, wobei Revolver, Messer und Knüttel zur Anwendung kamen. Ein Dutzend Teilnehmer wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht, ungefähr 30 sind leichter verletzt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Die geheime Krankheit.

Die geheime Krankheit der SPD — das sind die Thesen, Beschlüsse und Richtlinien des ZK und der Parteizentrale, die sogenannten historischen Dokumente, die jeder pflichtbewusste Kommunist mit einem Stolz zu begründen hat. Es sind ihrer viele, so viele, daß die gehobenen Redakteure der 23 kommunistischen Zeitungen mit dem Abdruck nicht nachkommen. Seit Mitte Dezember sollen sie fast ein Dutzend solcher Dokumente drucken, die sich alle nicht gerade durch Kürze auszeichnen. Willig waren die Redakteure schon, aber was nun bei einer Auflistung von so viel dokumentarischen Geist? Es gab ein großes Durcheinander und nun sagt die kommunistische Zentrale in einem fünfseitigen Erklärungslangen Rundschreiben darüber, daß die kommunistische Presse die wichtigsten Beschlüsse ganz verstreut an unzulässiger Stelle veröffentlichte.

Die Beispiele, die hier angeführt werden, zeigen allerdings nicht gerade von Hochachtung gegenüber den geheiligten Papieren. Das Magdeburger kommunistische Organ verlor eine Beilage mit der fetten Überschrift „Von der Viel-männeri“. Darunter eine zweite fetter Überschrift „Trink, trink Brüderchen trink!“ Auf der Rückseite las man dann — den letzten Klirrer. In Bremen druckte man die Beschlüsse der Zentrale auf einer unpolitischen Innenseite, umrahmt von folgenden Worten: „Sexueller Bolschewismus“ u. „Neue Wege zur Erkennung der Syphilis.“ Die SPD-Zentrale sieht darin schon Missetatsbeleidigung und sagt: „Große Parteizentralen haben die Beschlüsse des ZK in einer Art und Weise in die Presse gebracht, als ob es sich um eine geheime Kräfte handelt, die man vor der Öffentlichkeit zu verbergen habe.“ Mit einem Schlage erhebt dieser Satz die innere Situation in der kommunistischen Partei, das völlige Versinken im inneren Streik, das allmählich selbst die am nächsten beteiligten Funktionäre anerkennen.

Keine Arie in Bremen.

Berlin, 7. Febr. Die Mitglieder des Reichstages versammelten sich heute früh zu

Das Hazardspiel beginnt!

Im Reichenberger Gebiet sind seitern über Weizung der kommunistischen Partei einige kleine Betriebe, in denen die Bolschewiken die Mehrheit haben, in den Streik getreten. Noch ist nicht abzusehen, welches Ausmaß und welche Normen der politische Streik der kommunistischen Textilarbeiter annehmen wird. Unzweifelhaft klar ist schon heute, daß er mit einer gewerkschaftlichen Niederlage der streikenden Arbeiter endet, daß er die Existenz, Arbeits- und Kampfbedingungen des nordböhmischen Proletariats und der Textilarbeiter verschlechtern wird. Ein Glücksspiel hat begonnen, in dem alle Chancen bei den Unternehmern stehen und die Arbeiter nur die eine haben, rechtzeitig und mit einem blauen Auge aus der Affäre zu kommen — wenn sie sich der Führung der gewissenlosen Niederlagenstrategen entziehen können.

Die Textilarbeiter sind nicht nur in Nordböhmen, sondern auch im Westen, in Südböhmen, in Mähren, die am rücksichtslosesten ausgebeuteten, die schlechtestbezahlten Proletarier der großen Branchen. Noch immer wie vor fast 100 Jahren, als Engels keine unvergängliche Ankündigung in dem Buche über die Lage der arbeitenden Klasse in England erhob, laßt auf den Hunderttausenden Proletariern, die an den Webstühlen, in den Spinnereien, am Färbetisch, in den Schmelzereien, der ganze Fluß des proletarischen Schweißes. Im verzweifeltsten Kampf mit der Maschine, die ihr Feind geblieben ist, deren technische Verbesserung sich in keiner anderen Industrie so katastrophal gegen den Lohnflaven auswirkt, ringt die dritte und vierte Generation der Frauen und Männer, deren Großväter und Urväter in den Biergärten trunken das Weiberlied sangen, um das schmale Stück täglichen Brotes. Das Glückseligkeit, die Sonne verstarbt, blaß und verhärtet, ziehen die Hunderte und Tausende im Papa- und Meißel, im Niederland und in den Niederlanden Tag für Tag zu den großen Fabriken, fräseverzehrendem Looswerk erfaßen, rot und Kummer in den armeneligen Säulen zurücklassend, in deren sie haften. Dieser Arbeiterelend, diesem Geißelstocher schamlos ausbeutender, von der Reiche des Kapitalismus abgelehnter Proleten ein größeres Stück Brot, ein Stück Kultur, größere Sicherheit des nackten Lebens zu erkämpfen — es wäre eine große, eine gewaltige, eine schöne Aufgabe der einigen starken, solidarischen Arbeiterklasse!

Aber in einer Zeit der Herrlichkeit und des politischen Schützenrobenkriegs, da selbst die Konjunktur der Industrie einer in Dubende politische und gewerkschaftliche Organisationen zersplitterten, zum großen Teil unorganisierten, indifferenten Masse keine großen Aktionen ermöglicht, in einer Zeit internationaler Reaktion, in der die Arbeiterklasse der kleinen Staaten die Hände gebunden hat durch die Macht des verurteilten Kapitals der großen Mächte, können auch die hunderten Textilarbeiter nur um ein paar Lumbiae Heller kämpfen, können sie nur nach gründlicher gewerkschaftlicher Vorbereitung und in wohlhabender Aktion, schrittweise dem Kapital Boden abgewinnen.

Der Union der Textilarbeiter ist es im Niederland gelungen, die Unternehmer zum Anerkennen einer Löwenauszahlung in der Höhe von 64 Stundenlöhnen zu zwingen. Es ist freilich kein dauernder Vertrag, aber er gewinnt den Textilern im Augenblick eine ökonomische Perspektive, er schafft die Basis für weitere Kämpfe. Daß in den niedrigen Löhnen, in den schlechten Arbeitsbedingungen der Textilarbeiter die Voraussetzung zu Lohnaktionen ständia gegeben ist, wird niemand leugnen, daß die Textilarbeiter zu gegebener Zeit um höhere Löhne kämpfen werden, ist selbstverständlich, aber es muß der Arbeiterchaft und vor allem der organisierten, gewerkschaftlich bewährten und erfahrenen Arbeiterchaft vorbehalten sein, den Termin des Streiks zu bestimmen.

Die Kommunisten haben die Auszahlung abgelehnt, die Kommunisten brauchen aus innerparteilichen Gründen eine „Aktion“.

Keine Demission des Reichskabinetts.

Berlin, 7. Febr. Das Reichskabinetts beschäftigt sich in seiner heutigen Sitzung mit der durch den Rücktritt des Reichsverkehrsministers von Guérard geschaffenen Lage.

Das Kabinetts war einmütig der Ansicht, daß die außen- und innenpolitische Lage, insbesondere die unmittelbare bevorstehenden Verhandlungen über die Reparationsfrage, der Reichsregierung die Fortführung der Geschäfte auf der Grundlage der Regierungserklärung vom 3. Juli vorigen Jahres zu unabweisbaren Pflichten machen.

Der Reichskanzler erstattete sodann dem Reichspräsidenten über die Auffassung des Kabinetts Bericht. Der Reichspräsident trat dieser Stellungnahme vollkommen bei, genehmigte das Rücktrittsgesuch des Reichsverkehrsministers von Guérard und beauftragte entsprechend dem Vorschlage des Reichskanzlers den Reichspostminister Dr. Schäfer mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsverkehrsministers und den Reichsminister des Innern Severina mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete.

Berlin, 7. Febr. (Eigenbericht.) Der Schritt des Zentrums wird von der Öffentlichkeit

Um dem Zerfall der ABC, dem ideologischen Bankrott ein Gegenwicht zu schaffen, heben die Reimannungen zehntausend Arbeiter in einen Streik, an dem im gegenwärtigen Augenblicke nur ein Faktor brennendes Interesse hat: die Unternehmer. Der Hauptverband der Industrie wartet auf diesen Streik, er will ihn zur Niederswerfung der Textilarbeiter nutzen. Wenn die Reimann und Konjorten, die den Streik als politischen Streik entfesseln, bezahlte Lockspiegel der Unternehmer wären, sie könnten ihre Sache nicht besser machen!

Man braucht kaum noch zu sagen, warum der Streik aus den verschiedensten Gründen jetzt zum Scheitern verurteilt ist; nicht zu den unwissenschaftlichsten gehört, daß der Textilarbeiter jetzt im Winter zu allen übrigen Ausgaben noch die für Kohle und Holz hat, die in Nordböhmen nicht billig sind. Alle Gewerkschaftler sind sich darin einig, daß man jetzt nicht streiken kann. Darum spricht die Reichsberger politische Resolution der Bolschewiken von der „Rebellion gegen die Partei“ in der Textilarbeitersektion, die kommunistischen Gewerkschaftler „plaudern nicht an die Kampfbereitschaft der Textilarbeiter“, sie meinen, daß „die Entwidlung des Kampfes unmöglich sei, da wir (die Kommunisten) nicht imstande sind, die Arbeiter von der Richtigkeit dieser Linie zu überzeugen.“ Der ZIV erklärt rundweg, er könne die ersten vierzehn Tage überhaupt keine, später „nur in notwendigen Fällen und soweit die finanziellen Mittel des Verbandes ausreichen“ Streikunterstützung zahlen! Macht nichts! Zur Vorbereitung des politischen Streiks ist Geld genug da und darum werden die bolschewistischen Textilarbeiter in einen zweifelhaften und hoffnungslosen Kampf gecheht, der laut Rundschreiben des Politbüros „als ein politischer Massenstreik geführt wird, in dem die speziellen Fragen des Lohnkampfes mit den Lösungen des Kampfes gegen ... die Falsifikation, die Kriegsführung usw. verknüpft werden.“ Also nicht nur ein politischer Streik, sondern obendrein ein politischer Streik ohne konkretes Ziel, ohne eine Bestimmung, ein Streik für allgemeine Parolen und gegen Windmühlen wie die „Kriegsführung“, die doch mindestens nicht akut ist! Freilich, es gibt die „neue Streikstrategie und Taktik“ zu zeigen, es gibt vor allem, Stalin einen Beweis der Disziplin des Kleinen Reimann, und Kreibich, Robotock, Neurath und den anderen räudigen Rechten und Linken einen Begriff von der richtigen Linie zu geben. Es ist den Kampf gegen die freien Gewerkschaften und gegen die Sozialdemokraten, gegen Trotzkisten und Ultralinke neue Rechte u. historische Rechte; 150.000 Textilarbeiter können diesen Prestigestreik, der nun einmal mit der „Fortleitung der Parleisdiskussion“ verbunden werden soll, mit ihrer Erläuterung, bezahlen. Die Bürden, die mit dem Leben von Arbeiterkindern, mit der Existenz von zehntausenden proletarischen Familien hazardieren, damit sie ein Vierteljahr lang „Kühler“ sind, wissen dabei recht gut, daß der Streik schliefen muß. Noch am 23. Jänner hat das Vo-

litbüro feststellen müssen, daß „die bisherigen Beschüsse des Politbüros nicht durchgeführt wurden“, daß sich „offener Widerstand gegen die neue Linie der Partei“ zeige, mußte es von der „unangehenden Aktivität der Betriebszellen“ und von der „Planlosigkeit und Anarchie der Kampfvorbereitungen“ sprechen. Mit einem Wort, der Streik ist unaußer so vorbereitet, wie eine österreichische Offensive im Weltkrieg, und so wird er auch geführt werden!

Die Arbeiter wollen einfach nicht streiken, sie vertreten die unbolschewistische Ansicht, „daß man ohne die Reformisten nicht kämpfen könne“ und aus der kommunistischen Diskussion erfährt man, daß sie in keine Versammlung kommen, daß sie bößlich teilnahmslos dem Rabbinerstreik in der ABC ge-

Inland.

Für erhöhte Geltung der Landesvertretungen.

Wie die „Libov's Listy“ mitteilen, hat der Klub der tschechisch-merikalischen Landesvertreter eine Entschließung gefaßt, in der gegen die Untätigkeit der Landesvertretungen scharf protestiert wird. Es heißt da:

„Die Mitglieder unseres Klubs drücken einmütig ihren Widerspruch und ihre Unzufriedenheit gegenüber der bisherigen Tätigkeit der Landesvertretung aus, welche nach den getroffenen Dispositionen nicht einmal der Schatten einer Vertretungsförderung eines Landes, welches kulturell und wirtschaftlich so entwickelt ist, sondern eine bloße Stagnation sein soll und deren Mitglieder vollkommen von einer im Gesetz selbst eingeborenen Tätigkeit abgehalten werden. Sie sollen auf eine Körperlichkeit von Jünglingen herabsinken, die etwa viermal im Jahre irgendeinen Bericht über die Tätigkeit der Landesansprüche, dessen Reiche und Wirkungsbereich gleichfalls eingereicht und beschränkt sind, anbringen würde. Nach unserer Meinung entspricht das gegenwärtige Gesetz den Wünschen und Forderungen der Bevölkerung; überhaupt nicht ... Es ist unbedingt notwendig, daß das Gesetz so bald als möglich in dem Sinne novelliert wird, daß der Einfluß der Einwohner auf die öffentliche Verwaltung erhöht werde, denn nur in der harmonischen Zusammenarbeit der Demokratie mit der Bürokratie sehen wir eine richtige, zweckmäßige und vernünftige Lösung des Problems moderner öffentlicher Verwaltung. Den gewählten Vertretern des Volkes muß die Mitarbeit und Kontrolle der Verwaltung in allen ihren Bereichen und Einzelheiten gewahrt werden. Bis zu der Zeit, da die Novellierung in diesem Sinne durchgeführt und Gesetz werden wird, beharren wir unaufgeblüht darauf, daß das heutige, wenn auch unvollkommene Gesetz in allen Konsequenzen durchgeführt werde und daß der Einfluß der Landesvertreterinnen und ihrer Ausschüsse und Kommissionen, die in der nächsten Zeit errichtet und beschloffen werden sollen, nach dem Gesetz zur Geltung komme.“

Wie es heißt, will der Klub der tschechisch-merikalischen Landesvertreter an alle anderen Klubs wegen einer diesbezüglichen Aktion herantreten. Auch die „Deutsche Presse“ setzte sich in ihrem Leitartikel vom gestrigen Tage für eine erhöhte Tätigkeit und Geltung der Landesvertretungen ein. Dazu ist nur zu bemerken, daß die deutschen sozialdemokratischen Landesvertreter sowohl Böhmens als auch Mährens eine Reihe von Anträgen bereits in der ersten Sitzung der Landesvertretung eingebracht haben, auf Grund deren eben-

genüberstehen. Verbrecherische Suben jagen trotzdem die Fähnlein der Gereuen, die Irreführten, Delogenen und Betrogenen in diesen Streik. Seit dem Dezemberstreik von 1920, ist so nicht mit Proletarierinteressen hazardiert worden! Aber damals handelten autsunändige Radikale im Revolutionsrausch, heute spielen kasschnäurige Agenten der Reaktion den Unternehmern die Karten in die Hände.

Die Aufgabe der Klassenkämpferischen sozialdemokratischen Arbeiter-schaft in diesem Kampfe ist klar umrissen: sie wird alles tun, um den Unternehmern das Konzept zu stören, sie muß aber ebendarum zunächst mit den Hajardeuren fertig werden, den Reimann-leuten die Karten aus der Hand schlagen!

eine erhöhte Tätigkeit der Landesvertretung möglich wäre. Darunter befindet sich auch ein Antrag auf Einsetzung verschiedener Kommissionen der Landesvertretung, der wie wir hören, in irgendeiner Form zur Annahme durch den Landesaus-schuss gelangt ist. Es ist anzunehmen, daß bereits in der nächsten Sitzung der Landesvertretung diese Kommissionen werden gewählt werden.

Baumtätige Gewinne.

Die Böhmische Industrial- und Landwirtschaftliche Bank, Filiale Aussig, erwarb im Jahre 1925 die Porzellanfabrik der Firma Restler & Co. in Brien bei Bilin. Die uns versichert wird, wurde dieser Bank zwecks notwendiger Adaptierungsarbeiten aus dem Sanierungs-fonds ein Betrag von über 5 Millionen Kronen überwiesen, weil gesagt wurde, daß sonst der Betrieb nicht weitergeführt werden könnte. Investitionen wurden aber keine gemacht, sondern die technische Leitung des Betriebes mußte sich selbst wegen Durchführung der allerersten notwendigen Reparaturen betätigen. Jetzt nach 3 Jahren ist aber die innere Einrichtung derart unmodern, daß es ohne größere Investitionen absolut nicht mehr geht.

Anstatt nun die für die Investition erforderlichen 5 Millionen K zu verwenden, erfolgte der Verkauf, und da zwei Konkurrenten sich gegenüber standen, war auch dabei wieder ein Geschäft zu machen. Eine ausländische Firma wollte die Fabrik haben, um hier die Produktion für ihre Kunden in der Tschechoslowakei einzurichten und der Zollgebühr zu entgehen. Raum hatten dies die Herren vom Wirtschaftsverband der Porzellanindustrie erfahren, erfolgte von dieser Seite ein Heberangebot und sie haben auch die Fabrik bekommen.

Die neuen Besitzer werden den Betrieb aber nicht weiterführen, sondern ihnen war nur daran gelegen, daß diese Konkurrenz einmal verschwindet. Der Betrieb wird eingestellt und die Aufträge, welche die Firma Restler & Co. bekommt, werden vom Wirtschaftsverband ausgeführt, der sie seinen Mitgliedern zuteilt. Auch die Arbeiter will man in die anderen Betriebe übernehmen, doch dürften nur die qualifizierten Arbeiter in Betracht kommen. Die Mehrzahl der in dieser Fabrik beschäftigten Arbeiter wird arbeitslos werden, wenn nicht durch den Zenerklus des früheren Besitzers eine andere Entschickung zustande kommt. Die Böhm. Industrial- und landwirtschaftliche Bank, die wohl Gelder des Sanierungsfonds als Gewinn ein-steckt, hat nämlich keine Steuern gezahlt und Refurs dagegen eingebracht. Im Vorjahr hatte sie auch erreicht, daß die Zahlung einstellten unter der Bedingung forniert wurde, daß der Betrieb weitergeführt wird.

Wenn nun vom Finanzministerium auf diese Zusage und im Weigerungsfalle auf der Zahlung der vorgeschriebenen Steuer-rückstände von rund einer Million K bestanden wird, dann ist möglicherweise noch die weitere Betriebsführung zu erreichen. Die frühere Besitzerin wäre genötigt, mit den neuen Besitzern ein Abkommen zu treffen. Allerdings gar so leicht werden sie nicht zu gewinnen sein, denn sie würden im letzten Augenblicke noch gehörig gepußt. Beim Kauf war vereinbart worden, daß am 20. Jänner auch die Borräte ihnen gehören und während der zwei Tage, die bis zu diesem Tage fehlten, mußte über Hals und Kopf gearbeitet und Ueberstunden gemacht werden, damit alle Borräte noch zur Bahn kamen und als am 20. Jänner die neuen Besitzer einzogen, waren die Regale leer. Die neuen Herren machten lange Gesichtser, als sie hörten, was in den letzten zwei Tagen vorgegangen war.

Das Finanzministerium hat es aber in der Hand vorzuziehen, daß dieser Betrieb weitergeführt wird und daß die Arbeiter in ihrer Gänze weiterbeschäftigt werden, denn eine Million K wird die frühere Besitzerin nicht so ohne weiteres opfern. Sie wird durch ein solches Machtmittel genötigt werden, mit den neuen Besitzern ein Abkommen zu treffen.

Vorsprache der Prager Metallarbeiter beim Handelsminister.

In der letzten Zeit fanden, wie wir dem „Právo Lidu“ entnehmen, häufige Besprechungen der Vertreter der Prager Metallarbeiter-schaft statt, worin über die Entwidlung der Wirtschafts-verhältnisse beraten wurde. Allgemein wurde festgestellt, daß trotz der guten Konjunktur eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter eingetreten ist. Dazu kommt noch die drohende Erhöhung der Mietzinse, die Verteuerung der Arbeiterfabriken, die Möglichkeit der Erhöhung der Viehölle, was alles eine Gefahr für die Arbeiter bildet. In Erwägung dieser Dinge ist nun unter Führung des tschechischen sozialdemokratischen Abgeordneten S. Campi und des tschechischen nationalsozialistischen Senators S. St. a. n. y eine Abordnung beim Handelsminister Kovat erschienen und hat ihm alle Beschwerden der Metallarbeiter vorgebracht. Der Handelsminister versprach die Angelegenheit an den Ministerrat weiterzuleiten.

Bemerkenswert ist, wie sich das Organ der Agrarier, der „Venlov“, zu der ganzen Sache äußert. Das Blatt erklärt, mit der Forderung der Metallarbeiter, die Frage des Zollerzinses und der Wohnungsfrage zu erörtern, übereinzustimmen. Notwendig sei, daß auch die Unternehmer in der Eisenindustrie, deren Aktien in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen sind, etwas für die Arbeiter tun. Die Agrarpartei sei bereit, mit den Metallarbeitern an der Lösung der von ihnen angebotenen Fragen zu arbeiten.

Das alles ist natürlich von seiten des „Venlov“ plumpe Demagogie. Man wird jeden, daß die Agrarier, die jetzt auch die Interessen der Hausbesitzer offiziell vertreten, bei den Verhandlungen über das Mieterschutzgesetz ganz auf Seite der Kapitalisten stehen und die Lebenshaltung der Arbeiter noch mehr erschweren werden. Auch bei einer Neuregelung des Zollerzinses würden die Aufforderungen der Arbeiter und der Agrarier stark auseinandergehen. Wenn schließlich der „Venlov“ auf die hohen Gewinne der Metallindustriellen aufmerksam macht, so haben ihnen die Agrarier durch die Steuerreform diese hohen Gewinne möglich gemacht, wie denn überhaupt die Agrarier mit dem Industriekapital schon auf dem Umweg über die Banken eng verbandelt sind. Das antikapitalistische Scheingefecht des „Venlov“ wird niemanden darüber hinwegtäuschen, daß die Agrarier bewußte Vertreter des Kapitals sind.

Alt Nr. 513.

Aus den Papieren eines Rechtsanwalts.

Von E. G.

(Copyright durch Verlag Das Neue Geschlecht, Frankfurt a. M.)

Alles wird sich von nun an diesem Gefühl unterordnen; er wird sich bemühen, seine Frau, seine Verwandten zu hassen, in diesem Haß wird er sich selbst nicht mehr erkennen, und immer mehr wird er verlieren, die ihm umgebenden Dinge zu unterscheiden. Er wird sein Recht suchen, nicht um des Rechtes willen, und nicht um Gutes zu tun und um Liebe zu finden, sondern nur nach des hohen Scheines, des Triumphes willen, er wird sie alle demütigen wollen. Die Frau, die Mutter, die Krankenschwester, die Freundinnen. Und auch das Kind wird er hassen. —

Ich schauderte vor dieser Vernichtung. Wie wollte ich da helfen. Der Mann ist verstoßt und nicht zu beeinflussen. Vielleicht daß das Obstiegen in dem Prozesse ihm das Triumphgefühl verschaffen könnte, das allein den Haß in ihm auflösen würde. — — — Velleich. Oder ist diese Wandlung zum Haß endgültig und ist es fernerhin nicht mehr ein Kampf aus Liebe, ein Kampf um Liebe, sondern ein kalter Vernichtungskampf? Ich wollte das noch nicht glauben. —

Der Richter, ein kluger, gerechter Mensch mit offenem Blick für die Unbilligkeit seines Berufes und mit Empfindung für das menschliche Elend das sich in der Unrast und in der Unvollkommenheit des irdischen Rechts spiegelt, schenkte lange Zeit. Er hatte die Ehrlichkeit und anständige Gesinnung des Mannes sofort erkannt, nicht minder auch seine Raunerhaftigkeit, Vorgesichts- und gelegentliche Boshaftigkeit. In der Frau

konnte er einen Mafel nicht finden. Sie war wohl schwach und von der Mutter beherrscht, aber es war natürlich, daß sie vor diesem so schwer zu behandelnden Mann bei der Mutter Schutz gesucht hat'e.

Für den gerechten Richter gab es nur die eine Frage: Konnte die Frau diesem Mann in ihrem zukünftigen Leben ertragen, ging sie an der Seite dieses Menschen nicht unfehlbar zugrunde? Und wird nicht auch der Mann, ohne fernerhin das Weib zu besitzen, zugrunde gehen? Hier war die Entscheidung einfach und schwer. Wer war der Wertvollere von beiden?

Beider Leben war im Anfang, beide waren im Grund anständige Menschen, würdig einer glücklichen Entwicklung. Der Richter mußte sich jedes der beiden mit den Augen des andern zu sehen. Mit den Augen des Mannes sah er ein junges, unsicheres Weib, das, den Armen ihrer Mutter entzogen, wieder ganz die Seine werden konnte. Mit den Augen des Mannes konnte er einen unüberbrückbaren Abgrund nicht erkennen, nur Trübungen und Mißverständnisse, die in der ersten freudigen Umarmung in nichts versinken konnten. Doch mit den Augen des jungen Weibes sah er eine andere Welt; dieses Weib war vor ihrem Manne geflohen, weil schon der Gedanke an ihn eine grenzenlose Furcht in ihr auslöste, sie empfand jedes seiner Worte und jede seiner Bewegungen als eine Drohung der vielen Vorgelehen und kleinen Ausstellungen des Mannes hatten sich in ihrer geängstigten Vorstellung zu einer einzigen Qualerei verdichtet; dieser Mann war ein herzloser, selbstsüchtiger Bedant. Unwillkürlich vermischte der Richter die Gedanken und Empfindungen der Frau mit den Befundungen der Krankenschwester zu einem Bilde, und so farbte sich auch vor ihm das Bild des Mannes immer dunkler, so daß allmählich die Entscheidung fallen konnte.

Auch dem Richter war die Verwandlung des Mannes bei jenem Zusammenreffen mit der Frau nicht verborgen geblieben. Er sah das fremde Benehmen, hörte seine herrischen Reden und fühlte aus der schlechtgespielten Selbstbeherrschung die Drohung gegen jedermann heraus.



Das Amt des Richters ist nicht, zu erziehen, zu verwandeln oder gar Verwegenen neu aufzuheben. Des Richters Beruf ist, Erkennbares festzustellen und — ohne einen näheren Zweck zu suchen — aus dem Chaos der menschlichen Ereignisse abzugrenzen, das abgegrenzte Ereignis mit allen Fasern menschlicher Anteilnahme zu

empfinden und aus dieser Empfindung heraus zu empfehlen, zu trennen, zu strafen. Der Richter sah das abgegrenzte Ereignis vor seinen Augen; er trug schwer an ihm, es beschäftigte seinen Geist und sein Gewissen, und er brauchte große Zeit, bis er die Stimme in sich hörte. Allmählich war der Kampf schwächer geworden, die Zweifel ebneten ab. Der Richter war zum Urteil befähigt und bereit.

Ich erinnere mich noch an den Tag. Es war im Sommer, und von der Straße her drang ouches, andringliches Licht in den Gerichtssaal. Die Luft war drückend heiß und zitterte in den Fenstern und unter den offenen Türen des Saales wie Luft, die über glühendes Eisen geblasen wird. Der Diener hatte die Vorhänge heruntergelassen, und so wurde das eindringende Licht gedämpft und von dem rotbraunen Geißel des Richterisches und der Wände eingefangen. Das Gerichtsgebäude lag an einem Strahlenkreuz; frotische Straßen waren von Linden bepflanzt. Die waren noch in Blüte, und ihr süßlicher, aufsteigender Duft zog ab und zu durch den Saal. Auf den hohen Stühlen hinter dem Richter sah die drei Männer, die das Schicksal Jakob Benders in ihren Händen hielten. Der stand vor ihnen, schon im Bewußtsein des verlorenen Kampfes, trotz, unfrei, sich selbst und all das Gute in sich verleugnend. Stitzen, im Zuschauer-raum, im Halbdunkel saßen die Mutter und die Krankenschwester; sie waren trotz der Schoule im Saal eng aneinandergerückt; aus ihren Mienen, den Augen, die ständig den Boden suchten, aus ihren spärlichen Bewegungen war die Furcht vor dem geschlagenen Manne die Angst vor dem, was kommen konnte, zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Geldstranknader in Budapest verhaftet.

An dem Berliner Einbruch beteiligt?

Budapest, 7. Febr. Die „Mat Nap“ berichtet, ist die Budapest Polizei eifrig bemüht, die Tätigkeit der gestrigen verhafteten drei Mitglieder einer weitverzweigten internationalen Geldstranknaderbande völlig aufzuklären. Man vermutet, daß die Bande aus den jüngsten Einbrüche in die Berliner Diskontogesellschaft ihre Hand mit im Spiele hatte.

Die Berliner Kriminalpolizei hat sich bereits mit der Budapest Polizei in Verbindung gesetzt und um die Namen der drei Verhafteten internationalen Einbrecher gebeten.

Warum ein Kommunist nicht Abgeordneter werden konnte.

In Pilsen kandidierte bei den letzten Wahlen an zweiter Stelle der deutsche Kommunist Johann Grün del aus Mautau, der als Nachfolger des tschechischen Kommunisten Abgeordneten Dedic vor einiger Zeit das Mandat erhalten sollte. Das konnte aber nicht geschehen, weil Herr Grün del wegen Diebstahls von Kupferdraht auf einem Schacht in Untersuchung stand, wegen dieses Diebstahls ist Grün del selbst nun zu drei Monaten verurteilt worden.

Wir werden über diesen unheimlichen Fall noch ausführlich berichten.

Mord in Prödlitz.

Auffig a. G., 7. Febr. Die in der Fabrik fürchtete in Auffig a. G. beschäftigte 23jährige Arbeiterin Emilie Dankovska, in Auffig a. G. geboren, wurde heute mittags von ihrer Quartiergeberin in Prödlitz in einem arbeitslosen Zimmerlein, wo die Arbeiterin wohnte, tot im Bette aufgefunden. Die herbeigerufene Polizei und der Arzt stellten den Tod durch Erhängen fest. Als Täter wird der 23jährige Dachdecker Rudolf Glaser gesucht, der mehrmals verdächtigt ist. Vor Aufdeckung des Mordes äußerte sich Glaser im Galtbans, wo er mit einigen Prostituierten beim Belager sah, daß er einen Revolver brauche. Auch erzählte er der Quartiergeberin der Ermordeten, daß diese zu ihrem früheren Geliebten zurückkehren wolle, daß er es aber nicht dazu kommen lassen werde. Gegen den Mörder wurde ein Haftbefehl erlassen.

Gisgang bei Regensburg.

Regensburg, 7. Febr. Der Donaufröhen hat die Eisstöße unter donnerähnlichem Krachen, das viele Kilometer weit gehört wurde, zerissen und weggespült. Bei der Art der Niederringer feste sich das Eis in schnelle Bewegung und führte sich in Quaden und Wäden zwischen dem „Eisernen Steg“ und der 600 Jahre alten steinernen Brücke viele Meter hoch empor. Kurz darauf hob sich der Wasserpiegel rapid ebenfalls um etwa 2 Meter. Das gewaltige Naturchaospiel hätte aber mit seinen überraschenden Ereignissen beinahe 100 Menschen, die sich ahnungslos kurz vorher noch auf der Eisfläche der Donau inmitten der Stadt Regensburg getummelt hatten, das Leben gekostet. Unter den Schliffschiffen befanden sich viele unbemerkte Kinder im Alter von 6 bis 9 Jahren. Schreckensrufe erlösten, die Menschen sahen sich plötzlich auf berstenden Eisblöcken treibend. Von beherzten jungen Männern konnten die Kleinen, die schon teilweise in den kalten Fluten zu versinken drohten, gerettet werden. Müde Menschen stanken oft bis zur Brust im Wasser, um Verstärkung zu helfen. Es ist ein Wunder, daß niemand ums Leben gekommen ist. Viele Frauen stürzten, sanken ein und erreichten nur völlig durchnäht das Ufer. Zahlreiche Personen wurden tausend Meter weit flussabwärts getrieben, ehe sich ihnen eine Rettungsmaßnahme bot.

Prager Bankstrolcher verhaftet. Vor einigen Tagen war vom Altkon. Böhm. Bankverein ein Betrag von 300.000 Kronen fälschlich ausbezahlt worden. Der Betrüger, ein Beamter der Devisenabteilung des Bankvereins, wurde gestern verhaftet. In seiner Ausforschung ergab sich, daß er stohierte. 200.000 Kronen fand man bei dem inzwischen gefangenen Betrüger noch vor.

Wassernot in Wien. Die Mahnung der Wiener Gemeindeverwaltung an die Bevölkerung, mit dem Wasser zu sparen, ist ohne Erfolg geblieben. Der Wasserverbrauch ist im Gegenteil steigend, so daß infolge des geringen Zuflusses von Wasser aus den Talsengebietern ein katastrophaler Wassermangel in Wien befürchtet werden kann. Der durchschnittliche Wasserverbrauch beträgt 100 Liter pro Kopf und Tag gegenüber 140 Litern im Vorjahr und gegenüber einem Mindeerverbrauch von ungefähr 90 Litern in Berlin. Um ein ganzliches Verdrängen der Wasserbehälter hintanzuhalten, müssen nun strenge Maßnahmen zur Einschränkung des über das notwendige Maß hinausgehenden Wasserverbrauchs getroffen werden.

Die Indier wünschen Deutschunterricht. Wie der „Forward“ aus Calcutta berichtet, wird an der Universität in Calcutta der Plan erwogen, die deutsche Sprache als Pflichtgegenstand einzuführen. Das Blatt bemerkt hierzu, daß die deutsch-indischen Beziehungen ausgebaut werden müssen und daß man daran gehen sollte, in den einzelnen Teilen Indiens deutsche literarische Gesellschaften zu begründen. Deutsche Bücher sollen importiert werden und an den einzelnen indischen Universitäten Sprachschulen zur besonderen Pflege

Der Kampf der nordböhmisches Textilarbeiter.

Die Unternehmer bieten neuerlich 64 Stundenlöhne als Aushilfe an.

Am 31. Jänner 1929 haben die Volschewiken an die Unternehmerorganisation ein befristetes Ultimatum auf Grund ihrer Forderungen für sämtliche Gebiete in Nordböhmen gestellt. Wie schon früher mitgeteilt wurde, haben die koalitierten Verbände, das ist die Union und die Christlichen für das Kreisgebiet Niederland den Vertrag ohne Kommunisten abgeschlossen. Die Unternehmer haben nun den Volschewiken nachsichtige Antwort, die auch der Union der Textilarbeiter durch den Hauptverband der Industrie zugesandt wurde, erteilt:

Kreis Reichenberg des Deutschen Handwerkerbundes der Industrie.

An die
Sektion der Textilarbeiter in
Reichenberg.

Betrifft: Kündigung der
Textilverträge f. d. Vertrags-
geb. Reichenberg, Friedland u.
Tannwald

Am 6. Febr. 1929.

Im Auftrage der Textilindustrie der Vertragsgebiete Friedland, Reichenberg und Tannwald haben wir Ihnen zu Ihrem Briefe vom 31. 1. 1929 folgende Antwort zu geben:

Die Textilindustrie dieser Gebiete kann Ihre Erklärung, daß die von Ihnen erfolgte Kündigung rechtsgültig sei und Sie sich in den in Betracht kommenden Vertragsgebieten daher seit 1. Febr. 1929 im vertragslosen Zustand befinden, nicht zur Kenntnis nehmen, da diese Erklärung in vollem Widerspruch zu den in den Verträgen eingezeichneten festgelegten Kündigungsbestimmungen steht. Gabel sei noch auf die Tatsache verwiesen, daß der Vertreter Ihrer Organisation bei den Verhandlungen am 6. Dezember 1928 in der Handelskammer in Reichenberg auf eine klare Anfrage unserer Unterhändler die ebenso klare Antwort erteilt hat, Ihre Organisation anerkennt, daß die Vertragskündigung nur einer Gewerkschaft, den Bestimmungen der Lohnverträge nicht entspricht und unzulässig sei.

Die obzitierten Verträge sind daher auch nach Anspruch Ihres voll verantwortlichen Vertreters in Gültigkeit. Jedes Vorgehen gegen die vertraglichen Bestimmungen müßte als offener Vertragsbruch gewertet werden.

Aus diesem Grunde ist die Industrie nicht in der Lage, auf Ihren Wunsch einzugehen, Verhand-

lungen auf Grundlage Ihrer Forderung anzubahnen.

Sie ist jedoch bereit, mit Ihnen wie mit den übrigen Vertragsgewerkschaften gleichzeitig zu verhandeln, die bestehenden Lohnverträge auf Grund unseres Angebotes vom Dezember 1928 — trotz der seinerzeit durch uns erfolgten Zurücknahme dieses Angebotes — in der Form des am 2. Febr. 1929 mit den koalitierten Verbänden für das Rumburger Kreisgebiet getroffenen Abkommens als 1. Dezember 1929 (daher erstmalig kündbar am 1. Dezember 1929) in Geltung zu belassen. Eine Abschrift des kurzzeitiger Abkommens liegt bei.

Ihre Antwort erwartend, zeichnen wir für die Kreisregierungsindustrie Reichenberg:

Auf Grund dieser Unternehmerantwort wäre es im letzten Moment noch möglich, für die Arbeiterschaft das verbesserte Abkommen, welches in Reichenberg in Kraft zu stehen, ohne daß die Arbeiterschaft in einen ansichtslosen Streik getrieben werden müßte.

Dieser vernünftige Weg liegt allerdings nicht in der Linie der Volschewiken, sondern sie brauchen unter allen Umständen einen Streik aus politischen Gründen.

Wir haben bereits einigemal ausgesprochen, daß die Unternehmer Nordböhmens auf den Streik warten und ihn herbeisehnen, um einmal die Arbeiterschaft niederschlagen zu können.

Auf der anderen Seite sind es die Volschewiken, die die Arbeiterschaft direkt in diesen aussichtslosen Kampf hineinziehen. obwar sie selbst wissen, daß er nur mit einer Niederlage für die Arbeiterschaft enden kann. Zudem kommt noch in Betracht, daß die bolschewistischen Führer über die Kampfpläne nicht einig sind, daß sie noch ununterbrochen debattieren und sich in den Saaren liegen, sich gegenseitig der Sabotage bezichtigt, so daß sich jeder Arbeiter ausrechnen kann, wie unter solchen Umständen ein Streik enden wird. Die Volschewiken haben nun durch die Streikfrage die Bewegung in das entscheidende Stadium gerrieben und müssen, ob sie wollen oder nicht, etwas unternehmen, denn ein Zurück kann es für sie nicht mehr geben.

Die Mitglieder der Union werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, sich nur nach den Weisungen ihrer Organisation zu richten.

Am 31. Jänner 1929 haben die Volschewiken an die Unternehmerorganisation ein befristetes Ultimatum auf Grund ihrer Forderungen für sämtliche Gebiete in Nordböhmen gestellt. Wie schon früher mitgeteilt wurde, haben die koalitierten Verbände, das ist die Union und die Christlichen für das Kreisgebiet Niederland den Vertrag ohne Kommunisten abgeschlossen. Die Unternehmer haben nun den Volschewiken nachsichtige Antwort, die auch der Union der Textilarbeiter durch den Hauptverband der Industrie zugesandt wurde, erteilt:

Kreis Reichenberg des Deutschen Handwerkerbundes der Industrie.

An die
Sektion der Textilarbeiter in
Reichenberg.

Betrifft: Kündigung der
Textilverträge f. d. Vertrags-
geb. Reichenberg, Friedland u.
Tannwald

Am 6. Febr. 1929.

Im Auftrage der Textilindustrie der Vertragsgebiete Friedland, Reichenberg und Tannwald haben wir Ihnen zu Ihrem Briefe vom 31. 1. 1929 folgende Antwort zu geben:

Die Textilindustrie dieser Gebiete kann Ihre Erklärung, daß die von Ihnen erfolgte Kündigung rechtsgültig sei und Sie sich in den in Betracht kommenden Vertragsgebieten daher seit 1. Febr. 1929 im vertragslosen Zustand befinden, nicht zur Kenntnis nehmen, da diese Erklärung in vollem Widerspruch zu den in den Verträgen eingezeichneten festgelegten Kündigungsbestimmungen steht. Gabel sei noch auf die Tatsache verwiesen, daß der Vertreter Ihrer Organisation bei den Verhandlungen am 6. Dezember 1928 in der Handelskammer in Reichenberg auf eine klare Anfrage unserer Unterhändler die ebenso klare Antwort erteilt hat, Ihre Organisation anerkennt, daß die Vertragskündigung nur einer Gewerkschaft, den Bestimmungen der Lohnverträge nicht entspricht und unzulässig sei.

Die obzitierten Verträge sind daher auch nach Anspruch Ihres voll verantwortlichen Vertreters in Gültigkeit. Jedes Vorgehen gegen die vertraglichen Bestimmungen müßte als offener Vertragsbruch gewertet werden.

Aus diesem Grunde ist die Industrie nicht in der Lage, auf Ihren Wunsch einzugehen, Verhand-

lungen auf Grundlage Ihrer Forderung anzubahnen. Sie ist jedoch bereit, mit Ihnen wie mit den übrigen Vertragsgewerkschaften gleichzeitig zu verhandeln, die bestehenden Lohnverträge auf Grund unseres Angebotes vom Dezember 1928 — trotz der seinerzeit durch uns erfolgten Zurücknahme dieses Angebotes — in der Form des am 2. Febr. 1929 mit den koalitierten Verbänden für das Rumburger Kreisgebiet getroffenen Abkommens als 1. Dezember 1929 (daher erstmalig kündbar am 1. Dezember 1929) in Geltung zu belassen. Eine Abschrift des kurzzeitiger Abkommens liegt bei.

Mein Freund das Buch.

Von Wilhelm Hoffmann.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß verhältnismäßig noch wenig Menschen richtig und mit Entzücken ein gutes Buch lesen. Mancher besitzt einen großen, schönen Bücherkoffer, gefüllt mit den teuersten und schönsten Büchern, welche oft ein kleines Vermögen darstellen. Das Ganze ist ein wahres Schandstück des Jammers, das von Freunden und Bekannten gebührend bemerkt wird, wenn sie sich auch dem inneren Werte nicht klar sind.

Oftmals bewertet selbst der Eigentümer diesen Besitz vom materiellen Standpunkte und koste gelegentlich, was ihm als schön, wertvoll und wertvoll anempfohlen wird.

Welche Vorteile aber einem guten Buche innewohnen, wird nur von verhältnismäßig wenigen Menschen erkannt. Langsam und aufmerksam Lesen eines guten Buches kann viele in ihrer noch mangelhaften Rechtschreibung vervollkommen, lehrt sie, einen geschmackvolleren Stil in ihren schriftlichen Arbeiten anzubringen und läßt sie einen lebendigen Wortschatz sammeln, der ihnen das Erzählen und die gesellschaftliche Unterhaltung erleichtert und angenehmer gestaltet.

„Mein Buch, meine Welt“ ist bereits im Jahre mein Lebenslauf und dies mit Recht; denn die Ueberzeugung hat mich gelehrt, daß jene Stunden die schönsten und genußreichsten waren, die ich mit dem Lesen eines guten Buches verbrachte, wodurch daselbe mein einziger aufrichtiger Freund wurde, in dessen enger Gemeinschaft ich mir nach und nach eine Welt für mich schuf.

In manchen bangen Stunden fühlte ich, wie mich mein Freund, das gute Buch, emporgab und vergessen ließ, was mich quälte.

Heute ist am Büchermarkt zu wirklich niedrigen Preisen eine Riesenauswahl schöner Literatur zu finden und es ist auch den Wüstenbenüttern möglich, sich hin und wieder ein bescheidenes Buch zu kaufen.

Man könnte sich stundenlang über dieses Thema unterhalten, doch hoffe ich, daß schon die wenigen Zeilen ein lebhaftes Echo werden.

Die Berliner Unterwelt vor Gericht.

In dem Prozeß gegen die Mitglieder des Vereines „Zimmerreue“ kam man auch zum dritten Male mit der Forderung der Verurteilung nicht zum Ziel. Die Schlichter in der Prozessverhandlung hat sich nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei folgendermaßen abgeklärt: Der Besitzer des Kassenlokalen kam in das Lokal des Vereines „Zimmerreue“ und berichtete, daß am Abend vorher, nämlich am 28. Dezember, in seinem Lokal ein Zimmergeheile ein Mitglied des mit „Zimmerreue“ in einem Kartellverhältnis stehenden Vereines „Nordsee“ schwer verletzt habe. Der Mann hieß Walsch; er ist am zweiten Verhandlungstage seinen Verletzungen im Krankenhaus Friedrichshagen erlegen. Eine wüste Kellerei habe sich an diesem Ueberfall des Walsch angegeschlossen, durch die dem Wirt ein Schaden von etwa 30 Mark entstanden sei. Auf der Suche nach dem Täter, dem Zimmergeheilen Schulmeister, weil er in das Lokal des Vereines „Zimmerreue“ gekommen sei.

Die Verleserüber, die er dort traf, waren in vollem Bilde. „Die Borone“ hatten sie angesehen, behandelte ein Reuse. Die hielten gerade eine kleine Nachfeier ab; zum Gedächtnis eines verstorbenen Mitgliedes, das sie zu Grabe getragen hatten. Auf die Anklage von einem Ueberfall auf einen der Ihren, eilten sie, etwa 20 Mann stark, in das Hauptlokal der Zimmerleute in der Breslauerstraße, holten den Auktionser Schulmeister auf die Straße heraus und verprügelten ihn erbärmlich. Unerbittlich eilten die Zimmergeheile ihrem verdrängten Kameraden zu Hilfe, so daß bald eine allgemeine Hölzerlei im Gange war. Als Waffen sind Stuhlbeine, Eisenstangen, Messer und Revolver sowie abgebrochene Billardstiele verwendet worden. Es gab wiederum zwei Schwerverletzte, die in der Küche des Zimmermannslokals verunden wurden. Beide sind infolge ihrer Verwundungen erlegen. Nichtin haben diese Kämpfe, die offenbar mit äußerster Erbitterung geführt worden sind, drei Menschenleben gekostet.

Man braucht die Mitglieder des Vereines „Zimmerreue“ durchaus nicht als die harmlosen Biederwämer anzusehen, als die sie sich ausgeben. Aber man wird es trotzdem befremdlich finden, daß ausschließlich sie die Anlagebank drücken — und das, obwohl der Kriminalkommissar Beundorf, der die Ermittlungen leitete, dem Vorsitzenden des Vereines Leib, ehrenwürdig versprochen hat, er werde ihm vor Gericht das beste Zeugnis ausstellen. Er hat das, von Leib daran erinnert, auch zugegeben. Die Sympathien der Sozialdemokratischen für die Zimmerleute ging sogar so weit, daß sie den Straf Antrag gegen den Totschläger des Walsch, den Zimmergeheile Schulmeister, abschnitte mit der Begründung, man müsse dem Mann danken, daß er in Notwehr gehandelt habe!

Man kann die Jungen verzeihen so viel man will — in religiöser Form oder in weltlicher — und sie sagen nichts aus, was den Zustand in einzelnen Hären könnte. Die verzweifeltsten Anstrengungen des Vorsitzenden, des Sozialdemokraten, der fünf Anwälte scheitern an der passiven Resistenz der Zimmerleute und Maurer.

conto-Gesellschaft befindet. Schon zu Beginn der Ermittlungen war der Wirt des „Nordsee“ in den Er ist von Beruf Zimmermann. Die von den Bankräubern in dem von ihnen gezeigten Stellen vorgenommenen Absteigungen können nur von sachverständiger Hand ausgeführt worden sein. Es hat weiter Verdacht erregt, daß das Ehepaar an dem fraglichen Samstag und Sonntag im Gegensatz zu anderen Hausbewohnern keine Klopfs- und Hämmergeräusche gehört haben, obwohl ihre Wohnung in unmittelbarer Nähe der Heijanlage liegt, von der aus der Stollen nach dem Tresorraum gegraben wurde. Der Wirt wird von mehreren Seiten als arbeitslos und unzufrieden hingestellt. Die Polizei hat inzwischen eine Durchsuchung der Pfortenwohnung vorgenommen.

Acht Soldaten verhaftet. In der Kaserne in Mählanen im Gasse anmeinen acht Soldaten während der Nacht Kohlenoxydgase ein, die aus einem Sten emwichen waren. Ein Soldat ist inzwischen gestorben. Vier der Verhafteten dürfen kaum mit dem Leben davonkommen.

Blut aus Eiferjucht. In einem Ladengeschäft in Rheinhausen bei Duisburg kam es zwischen zwei Vergleuten zu heftigen Eiferjuchtigkeiten, in deren Verlauf der eine seinem Gegner mit einem Brotmesser den Bauch aufschnitt. Der Verletzte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

In Tode gestreift. Bei einem Güterbesitzer in Kronau (Oberlausitz) brachen dieser Tage zwei wertvolle dreijährige Pferde aus einer Boxe aus und gerieten in die Säure. Der Hengst ist ein Säugetier so groß Mengen Koggenkörner, daß ihnen noch einiger Zeit der Magen platze.

Mit dem Motorrad in den Tod. Zwischen Dorsten und Sterrade stürzten in der Dunkelheit zwei Motorräder in voller Fahrt gegeneinander. Die beiden Fahrer, zwei Vergleute, wurden auf der Stelle getötet, die beiden Mitfahrer schwer verletzt.

Vom sozialen Geiste.

Im Unverricht der Braunschweiger Berufsschulen erhalten die weiblichen Handlungsaangestellten folgende Belehrung über das Größen der Kunden:

„Verschiedene Formen des Grusses: Einfache Kunden: vertraulich, keine steife Formlichkeit. Grund: Sie verwirrt den Kunden, macht unheimlich und beleidigt. (Anrede: Guten Tag, liebe Frau).

Höherstehende Kunden: Je höher desto förmlicher. Tiefe Verbeugungen, eruchte Mienen. (Anrede: Gnadige Frau was beschlen Gnädige Frau? Wollen Frau Geheimrat Platz nehmen.)

Jeder Kunde muß bedient werden wie er wünscht.“

Dieser Katalog von der Liebe en Frau über die beherrschende Gnädige bis zur Frau Geheimrat ist sehr erbaulich. Die Schulen

Etrafen für Ehebrecher.

Ehebruch gilt bei fast allen Völkern, die den Begriff der Ehe kennen, als ein strafwürdiges Verbrechen. Viele geben sich auch nicht damit zufrieden, in einem solchen Falle die Ehe zu scheiden, sondern sie halten Ehebrecher für des Todes oder doch wenigstens körperlicher Züchtigung schuldig. In Westafrika prügelt man die Ehebrecher mit dem Schwanz eines Stachelbochers, und diese Züchtigung soll nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören.

Anderwärts verbindet man Züchtigungen mit Ehrenstrafen. In Südindien wird zum Beispiel der des Ehebruchs überführten Frau vorn ein schwerer Würfel und auf den Rücken eine Kugel gebunden. In diesem Aufzuge muß sie durch die Straßen ziehen und sich den Blicken der Menschen preisgeben. Da der Würfel die Frau durch seine Last herabzieht und die Kugel sie durch Kratzen zu befehlen sucht, ist diese Strafe sehr empfindlich. In manchen Gebieten läßt man die Ehebrecherin in ihrer „Sünderung“ über brennende Kohlen und heiße Asche gehen. In Südindien bestrafte man auch den Mann, der einen Ehebruch begangen hat, allerdings wesentlich milder als die Frau. Er muß unter einen Bambusbüschel kriechen, und seine Frau muß sich darauf setzen. Danach zählt man den Mann flüchtig zu den Toten, was ihm aber sonst nicht weiter weh tut.

Männer- und Frauensterblichkeit.

Während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren wurde in den großen Krankenhäusern Kopenhagens eine interessante Feststellung gemacht: Die Männersterblichkeit, die wie überall höher gewesen war, als die Frauensterblichkeit, wies einen rechtlichen Rückschlag auf. Professor Hindbergh, Ro-

Grippe!

nimm die neue Sorte

PEZ Menthol-Eukalyptus

penhagen, schreibt dies in erster Linie, der auch in dem neutralen Lande Dänemark, starken Einschränkung des Verbrauches alkoholischer Getränke zu, die während dieser Jahre aus Ernährungsrücksichten verfügt wurde. Diefelbe Sterblichkeitsbewegung zeigte sich auch in anderen neutralen Ländern, aber auch in den Nachkriegsjahren in Deutschland, worüber Sanitätsrat Dr. N. Bandl, Nürnberg, im Archiv für soziale Hygiene, einige Daten veröffentlicht. Gegenüber dem Jahre 1918, ist in den Jahren 1921 bis 1923 die Sterblichkeit der 51-60-Jährigen Frauen in Deutschland nur um 0,5 Prozent zurückgegangen, hingegen bei den gleichaltrigen Männern um 3,9 Prozent, ebenso verhält sich die Sterblichkeit der 30-50-Jährigen, so daß in den allerhöchsten Jahren 1921-1923 die Sterblichkeit der Männer von 30-60 Jahren, die sonst die größte ist, einen mehr als fünfmal so starken Rückschlag zeigt, als die der Frauen. Für die großen deutschen Städte war es in noch höherem Maße der Fall, dort war in diesen Jahren die Männersterblichkeit fast auf das Maß der Frauenmortalität gesunken. Dr. Bandl sieht nicht an, diese Erscheinung, die sich auch noch in anderen Ländern gezeigt hat, dem Ausfall des Alkohols zuzuschreiben, um so mehr als überall mit dem Ansteigen des Alkoholkonsums, die Sterblichkeit der Männer wieder über die der Frauen hinauswachsen. Etwa ein Siebentel aller männlichen Todesfälle in den besten Jahren von 30-60 Jahren, die sonst die größte ist, wurde durch Dr. Bandl dem regelmäßigen reichlichen Alkoholgenuß zu, der die Widerstandskraft gegen Tuberkulose, Lungenerkrankung, Scharlach und andere Krankheiten wesentlich herabsetzt.

Oesterreichs veräumelte Gelegenheiten.

Der Kampf um Frieden und Verfassungsreform im Jahre 1917

Eines der interessantesten Bücher über den militärischen Verlauf des Weltkrieges ist Max Hoffmanns „Der Krieg der veräumelten Gelegenheiten“. Nun ist im Amalthea-Verlag (Wien) ein umfangreiches Werk erschienen, das nicht im Titel, wohl aber im Thema an den Krieg der veräumelten Gelegenheiten erinnert; es ist Arthur Polzer-Hodis' „Kaiser Karl“. Aus der Geheimmappe seines Kabinetts-Chefs (geb. 20. VII., mit 20 Abbild., 652 Seiten). Der erste Kabinetts-Chef Kaiser Karls hat nicht die Biographie des Kaisers, auch keine Persönlichkeitsstudie und nicht, wie der Untertitel glauben machen könnte, eine Söldengeschichte des Hofes, sondern eine politische Apologie seiner selbst und des Kaisers geschrieben, eine Verteidigungsschrift, in deren Mittelpunkt die Friedens-Kampagne Kaiser Karls vom Jahre 1917 und die Verfaßung des Kaisers und Polzers, stehen, zu einer gründlichen Verfassungsreform in Oesterreich zu gelangen. Die letzten Gelegenheiten werden veräumt, die letzten Möglichkeiten verpasst und auf keinem der beiden Gebiete wurde irgendetwas erreicht. Im Herbst 1917, nach dem Sieg bei Karfreit, verläßt Baron Polzer seinen Posten, der „neue Kurs“ festigt sich; er mußte zum Zusammenbruch der Monarchie führen und, die immer man Arthur Polzer-Hodis als Politiker beurteilen mag, er hat sich mindestens als Prophet bewährt, wenn er im Sommer und Herbst 1917 dem Kaiser den unvermeidlichen Untergang voraus sagte.

Polzer, dem jungen Kaiser aus früherer Zeit vertraut, und schon vor dem Ableben Franz Josephs für den Posten des Kabinetts-Chefs in Aussicht genommen, war kein unbefriedigter Mann, als er zu Einfluß und Macht gelangte. Er war „Groß-

Oesterreicher“ im Sinne Franz Ferdinands, das hieß vor allem Gegner des Dualismus und der Vormachtstellung der ungarischen Gentry, das hieß aber auch, Gegner einer allzu engen Verbindung mit dem Deutschen Reich, Gegner der „Alldeutschen und des Deutschen Kurzes“ in Oesterreich. Nachdem diese Großösterreicher auch manches falsch beurteilten, in einem haben sie richtig: sie wußten, daß nur die Föderalisierung Oesterreichs, seine Umwandlung in einen Bundesstaat gleichberechtigter Nationen, die Monarchie vor dem Zerfall bewahren könnte. Als Kaiser Karl, zu einer Zeit, da es schon bedenklich bergab ging, wenn auch noch nicht alles verloren war, die Regierung antrat, umgab er sich zunächst mit den Kasabinen Franz Ferdinands; Hohensalza, der „rote Prinz“, wurde gemeinsamer Finanzminister, Clam-Martinic wurde österreichischer Ministerpräsident, Czernin Außenminister. Die alle seien aber, in besonderem Maße jedoch Czernin, von ihrem früheren Programm abgerückt, hätten versagt und Czernin habe sich geradezu mit Tiza gegen alle autonominischen und großösterreichlichen Klätungen verschoren. So das Urteil Polzers, der als Kabinettschef einen erbitterten Kampf gegen Czernin führte und ihn nun in seinem Buche mit schmerzlichen Gesichts forsetzt.

Der ungarische Krönungsseid.

Innerpolitisch war natürlich der Thronwechsel die erste und einzige große Gelegenheit zu einer Reformversuch an Oesterreich. Wir Necht legt Polzer großes Gewicht auf das Veräumnis, das begangen wurde, indem Karl sich wenige Wochen nach dem Regierungsantritt in Ungarn krönen ließ und dabei den Eid auf die Verfassung ablegte, die nicht nur

Der russische Haus-alt.

Von Dr. Marie Dubas.

Man sollte eigentlich glauben, daß in Rußland der kollektivistische Haushalt längst eingeführt und durchgeführt ist, daß es eine gemeinsame Küche gibt, eine gemeinsame Waschküche, ein Säuglingsheim, Kinderkochen, Kefesaal. Nichts von alledem, was in Wien schon längst besteht, und keine Aussicht, daß in naher Zukunft auch der kollektivistische Haushalt in den russischen Städten eingeführt wird.

Was steht dem im Wege? Die gewaltige und vorläufig kaum zu beseitigende Wohnungsnot, die besonders in den größeren Städten riesengroß geworden ist und immer noch zunimmt durch die Abwanderung vom Lande, durch die Schhaftsmachung der aus dem Heere geschiedenen roten Soldaten und durch die Vermehrung der Verwaltungsbediensteten.

Die private Initiative ist lahmgelähmt, die Städte haben noch weniger Geld als der Staat, und der hat kaum so viel, um seine Beamten zu zahlen.

Ohne die neue Bauweise, ohne Neubauten ist die Durchführung des kollektiven Haushaltes gar nicht denkbar. In den alten, verfallenen, kaum noch dürftig reparierten Häusern, die nur kleine, enge, niedrige, lust- und lichtlose Zimmer haben, leben oft Hunderte von Familien, Menschen, Männer, Frauen, Kinder bunt durcheinander. Wenn eine fünfköpfige Familie in einer Dreizimmerwohnung lebt, dann ist das ein seltener Glücksfall, denn meistens ist es so, daß in einem kleinen, muffigen Zimmer eine Familie mit vier und fünf Kindern lebt, oft sogar noch mit den Eltern, den Schwiegereltern.

In einer vier- und Dreizimmerwohnung wohnen also nicht etwa fünf und sechs Menschen, sondern oft zwanzig und dreißig Personen. Wie soll nun in

einer solchen Wohnung die Hausfrau einen Haushalt führen, wie soll da ein kollektiver Haushalt möglich sein?

In einer solchen Wohnung gibt es allerdings einen gemeinsamen Wasorraum für dreißig Menschen, aber nur in einem Zimmer; da gibt es aber keine gemeinsame Küche, sondern nur fünf oder zehn Spiritusöfen, je nach der Anzahl der Familien oder alleinstehender Mieter. Von einem Haushalten führen in unserem Sinne ist überhaupt nicht zu reden. Es gibt kein Zimmer, das einmal einem Menschen auch nur für eine Stunde gehören würde, immer muß er den engen Raum mit anderen Menschen teilen; es gibt keine Möglichkeit, sich auszurufen, keine Mühseligkeit, ohne Aerger, ohne Bitterung das Essen einzunehmen und noch viel weniger die Möglichkeit für die Hausfrau, eine Wohnung in Ordnung zu halten. Eine Wohnung gibt es für die wenigsten Menschen, Familien wohnen höchstens in einem Zimmer. In diesem einen Zimmer spielt sich nun das ganze Leben einer Familie ab; das Essen, das Schlafen, das Arbeiten, das eheliche Zusammenleben, der Streit, der Gader!

Das hat mit Kollektivismus nichts zu tun, sondern das führt sogar zur Abwendung vom Kollektivismus; ein solches qualvolles Zusammenleben vieler Menschen auf einem sehr beschränkten Raum ist nicht wünschenswert für die kollektivistische Form des Haushaltes, sondern abschreckend.

So gibt es auch keine russische Hausfrau in unserem Sinne. Erstens gibt es in Rußland keine Ehen, die etwa von längerer Dauer wären, dann gibt es keine Wohnung, die einen Haushalt erst ermöglichen und dann gibt es keine Frau, die die Hausfrau spielen will. Unter solchen Umständen wohl begrifflich, aber selbst, wenn diese Verhältnisse nicht wären, würde die heutige, durch den Kommunismus

in Ungarn alle Macht den Magyaren in die Hände gab, sondern darüber hinaus jede Selbstbestimmung auch der anderen Reichshälfte verhindern, weil ja jede Autonomie an den Grenzen der Länder der „heiligen Stephanskrone“ halt machen mußte. Es spricht aber auch gegen die Urteilskraft Karls, daß er diesen schweren Fehler beging, daß er sich von Tiza fangen ließ, obwohl er doch wissen mußte, daß er noch dem Krönungsseid gebundene Hände haben würde. Als Polzer die Akten begutachten soll, in denen Franz Ferdinands Vorbereitungen für die Thronbesteigung aufgezeichnet waren, schreibt er auf das Bündel „zu spät“. Aber auch jetzt noch hätte der Kaiser die Magyaren unterdrücken können, wenn er einen Minister gefunden hätte, der an die Lösung der südslawischen Frage geknüpft wäre, der in Ungarn das allgemeine Wahlrecht erzwingen hätte. Daß sich dieser Minister nicht fand, daß Czernin versagte, scheint Polzer die wesentlichste Ursache der Katastrophe des Kaisers, der selbst den besten Willen und Urteilskraft genug besaß zu haben. In Oesterreich veräuerte indessen Clam-Martinic, dem einberufenen Parlament ein großzügiges Programm vorzulegen, veräuerte der Kaiser, von Czernin, den Ungarn und von den Alldeutschen gedrängt, die Linie der Amnestie weiter zu verfolgen und dem Kabinettschef ein Kabinetts-Best, Reichlich oder Sammach folgen zu lassen. Im Herbst 1917 werden die letzten Krämpfe verpasst, wird der Augenblick veräuert, die Südslawen zu gewinnen und von dieser Seite die Frage aufzulösen. Wie Polzer sich die Verfassungsreform dachte, zeigt ein angefügtes Denkschrift, die er für den Kaiser ausgearbeitet hatte und die das ungefähre Programm einer Regierung Reichlich oder Sammach gewesen wäre. Sie sieht eine nationale Autonomie nach dem Personalitätsprinzip mit Nationaltagen und eine territoriale Autonomie in Kreisen mit gewählten Vertretungen vor, dabei gleichzeitig eine Einschränkung der Kompetenz des Reichsrates zu Gunsten der autonomen Körperschaften. Es ist also das Kennerische, das sozialdemokratische Programm, das die habsburgtrouen Großösterreicher mit wenigen Einschränkungen übernommen haben! (Nebenbei bemerkt: diese von einem Monarchen geplante Verwaltungsreform wird neben unserer republikanischen durchaus revolutionär!) Die Durchführung dachte sich Polzer parlamentarisch; den Widerstand der bürgerlich-nationalen Abgeordneten wollte er durch die Drohung mit Neuwahlen, wenn es sein mußte, tatsächlich durch Wahlen, drehen, die den sozialen Parteien Zuwachs auf Kosten der nationalen bringen mußten.

War die Rettung möglich?

Polzers Gedankengang ist richtig; zu bezweifeln ist nur, ob 1917 wirklich noch die Rettungsmöglichkeit bestand, ob nicht der Versuch mit Bürgerkrieg und Zerfall geendet hätte. Denn der Krieg hatte das Schicksal der Monarchie doch einmal an die Deutschen und Magyaren gebunden; mitten im Kriege gegen sie zu regieren, hätte, wie ja die Amnestie und die Sigmund-Affäre bewiesen, vielleicht zur Revolte der „staatsfeindlichen“ Nationen geführt, zum Aufbruch in der Armee, die sich nun einmal auf Deutsche und Magyaren zugesichert hatte, ohne daß die Slawen sich für die Monarchie engagiert hätten. Sie haben ja die Amnestie nicht gerade mit Dank aufgenommen und die böhmische Kreiseinteilung, die ein kleiner Schritt in der Richtung der Autonomie war (allerdings, wie die Deutschen sie verstanden!) wurde von den Tschechen scharf abgelehnt. Es war eben so, daß die Erneuerung Oesterreichs im Frieden vielleicht möglich gewesen wäre, daß aber der Krieg die Macht den Magyaren und Alldeutschen ausliefernte. Daß der Kaiser den bürgerlichen Nationalisten gegenüber dabei „im Rechte“ war, daß er aus Ueberzeugung die Amnestie gab und die Autonomie der Nationen wollte, spricht moralisch für ihn, ändert aber nichts daran, daß Polzers Politik wahrscheinlich ebensoviele Erfolge erzielt hätte

gegangene Frau in Rußland keine Hausfrau nach unseren Begriffen sein.

In Rußland sorgt nicht mehr die Frau für den Mann, für das Heim, für die Ruhe, für die Kinder: da sorgt für sie die Partei, weniger aus innerer Ueberzeugung und Lust und Freude an der Parteiarbeit, als vielmehr aus Anknüpfung zur Hausfrauenarbeit, die bei der russischen Frau heute verpöht ist. Die russische Frau hat nicht das Gute, das Keßliche der Hausfrauenarbeit, der Hausfrauentätigkeit erkannt, erlebt, sonst würde sie lieber als gleichberechtigte Frau, als beruflich gleichwertige Hausfrau tätig sein wollen und nicht in Frauenklubs sich in eine tödliche Langeweile hineinreden und diskutieren.

Die Wohnungsnot macht es der russischen Frau unmöglich, einen Haushalt nach unseren westeuropäischen Begriffen und noch weniger möglich, einen kollektiven Haushalt nach dem Wiener Muster zu führen. Aber auch die russische Frau von heute ist unfähig, selbst wenn sie es praktisch könnte, einen Haushalt zu führen, da sie ohne jedes Hausfrauen-alent heranwächst und mit überlegener Fronte auf die westeuropäische Hausfrau als „Hausvutte“ herabblickt. Gewiß ist die russische Frau wesentlich anders und kann mit der deutschen, französischen oder englischen Frau zu vergleichen Sie alle sind in ihrer Wesensart völlig verschieden und dementsprechend auch in ihrer Einstellung zur Hausfrauentätigkeit verschiedenartig, ja gegensätzlich.

Interessant ist bei dem Problem der russischen Hausfrau und des russischen Haushaltes, daß der kollektive Haushalt noch lange nicht ein- noch weniger durchgeführt ist, und daß es noch sehr lange dauern kann, bis die Russen die gemeinsamen Küche, Waschküche, den Speisesaal, den Kefesaal haben und bis bei ihnen das kollektivistische Prinzip in der Haushaltsführung verwirklicht ist.

wie die Seidlers und Czernins. Immerhin hätte es der Kaiser mit jener versuchen müssen.

Die Friedensaktion.

Ahnlich war es in der äußeren Politik. Polzer sucht vor allem nachzuweisen, daß die Friedensaktion des Kaisers (Sigmund-Briefe) idealen Motiven entsprang. Welches immer ihre Motive waren, sicher war sie menschlich und politisch gerechtfertigt. Aber das schwerste Veräumnis lag wohl auch hier schon im Anfang der Regierung Karls. Der Sonderfrieden mit Rußland wurde veräuert, der mit der Entente war widerständig. Die demokratischen Staaten des Westens wollten zwar zunächst nicht die Zerstückung Oesterreichs, aber sie wollten aus Oesterreich ein Bollwerk gegen Deutschland machen; an der Monarchie an sich lag ihnen nichts. Daß der Vertreter der ältesten Dynastie und des reinsten „Goresnobendums“ zum Verbündeten der liberalen Demokratien des Westens werden sollte, ging doch gegen den Sinn der Geschichte. Man muß wohl auch sagen, daß der Kaiser, so sehr seine Bestrebungen menschlich zu begründen waren, den Glauben an seine Mission verloren hatte, wenn er der radikalste „Desorganisator“ in seinem Staate wurde; und das war er wohl fast; er war bereit, den Frieden mit den größten Opfern an Land und Prestige zu bezahlen — und, man hätte es ihm kaum gedacht, denn etwas sehr wesentliches vergißt Polzer. Um das Volk in Deutschland und in Oesterreich für eine vernünftige Friedenspolitik reif zu machen, hätte man ihm beigeiten die Wahrheit sagen müssen. Der Absolutismus Stürgkhs, den Polzer unbegrifflicher Weise für einen großen Politiker hält, hat durch seine infame Justizpraxis, durch seine Schandjustiz, seine Lügen, die Meinungen verächtig, die Wege verarmet. Die zwei Jahre Stürgkhscher Absolutismus waren so wenig gutzumachen, als Franz Joseph jemals die Fehler seines frühen Absolutismus von 1850-59 gutmachen konnte.

Ehrenrettung?

Polzers Buch will eine Ehrenrettung Karl Habsburgs sein. War sie nötig? Man ist geneigt, die Frage zu bejahen, wenn man bedenkt, was 1918 und nachher geschah. Diefelben Deutschnationalen, die dem stumpfsten Stiefelweidspatriotismus gehuldigt hatten, solange Stürgkh regierte, die sich immer als Lakaien der Monarchie bewährt hatten und noch heute in Ehrfurcht vor Wilhelm ersterben, suchten nach dem Umsturz ihre Kenome zu retten, indem sie als neugeborene „Republikaner“, in der gleichen ordinären Weise, die sie gegen alle Gegner anwendeten, sich auf Karl Habsburg stützten. Hier waren billige, demokratische Vorbereitungen zu erwarten. Und doch hat Karl Habsburg — er mag sonst noch so unfähig gewesen sein — gegen dieses Rad recht gehabt; ihnen die größere Einsicht und die anständigere Gesinnung vorausgeholt, wie er sie auch Wilhelm und seinen Leuten voraussetzte. Polzer erzählt eine bezwappende Anekdote. Als der Admiral des verhängnisvollen U-Boottieges, Solfendorff, in Baden bei Karl zu Gaste war, fühlte er sich bemitleidet, die Kaiserin in acht preußischer Schnurdrilligkeit wegen ihrer Kriegsgegnerlichkeit anzustänkern. Jita habe erwidert: „Ich bin gegen den Krieg wie jede Frau, die die Menschen lieber glücklich, als leiden sieht.“ Darauf Wilhelm: „Ach was, leiden; ich arbeite am leichtesten, wenn ich einen leeren Magen habe; da heißt es dann, den Armen fetter schmecken und durchhalten.“ Darauf habe Jita ihm gesagt: „Ich liebe es nicht, vom Durchhalten zu hören, wenn man an einer vollbesetzten Tafel sitzt.“ — Auch gegen die Legende von der Trunksucht des Kaisers wendet sich Polzer mit glaubhaften Argumenten. Er hat den Zweck seines Buches insofern ohne Zweifel erreicht, als er den letzten Kaiser als einen unhabburglich weichen und menschlich fühlenden, modern denkenden Menschen mit besten Absichten glaubhaft darzustellen versteht. Insofern spricht das Buch gegen die Monarchie als Staatsform. Denn wenn selbst ein Mensch mit den besten Absichten auf dem Throne versagt, was spricht dann für die Monarchie? Karl habe, meint Polzer, nicht die richtigen Minister gehabt. Aber das wurde uns doch immer als Vorzug der Monarchie gerühmt, daß der Monarch ohne Rücksichten die besten Männer auswählen könne! Der Freund des toten Kaisers hat dem Freunde mit diesem Buche einen Dienst erwiesen; der Monarchist Polzer hat seiner Sache nicht gedient, sondern nur Argumente und Falschungen gegen die Monarchie zusammengetragen.

Wenn man das fertige und noch gründlichen Aktenstudium und in guter Sachkenntnis der staatsrechtlichen Probleme verfolgte Buch wegen seiner Haltung zur Friedens- und zur österreichischen Verfassungsfrage empfiehlt, auf den Quellenwert und die stilliche Darstellung auch schwächerer Themen verweist, so sei nicht unterlassen, auch die aufschlußreichsten Schlussfolgerungen Polzers anzudeuten, wie manche andere Ansicht, die so neugierig kundgegeben wird. Auf eine sehr wesentliche „Anekdote“ sei hingewiesen: Polzer behauptet (S. 254 f.): „Ja selbst der Sozialdemokrat Victor Adler, den Graf Berchtold um dessen Meinung fragte, sprach sich für den Krieg aus. Auch er hielt ihn für unvermeidlich.“ Daß Victor Adler am 20. Juli 1914 (also nach der Kriegserklärung an Serbien) den Krieg für unvermeidlich gehalten habe, ist schon möglich. Doch er sich für den Krieg „ausgesprochen“ habe, ist einfach undenkbar. Es ohne den Schein eines Beweises, vielleicht auf ein Zeugnis des geschwiegenen Berchtold hin, zu behaupten, ist — da Polzer vielleicht nicht weiß, wie sehr er den großen Toten damit beleidigt — mindestens leichtsinnig.

Kunst und Wissen.

Das Hoffmann-Exil, eine ebenso neue die junge Wiener Kammermusik-Berechnung...

Bereinsnachrichten.



Deutscher Touristen-Verein. Der Vortrag über die Unfallversicherung im allgemeinen...

Club deutscher Buchdrucker in Prag. Der diesjährige Faschings-Ball findet Samstag, den 16. Februar...

Sport * Spiel * Körperpflege

Der zweite Kreiswintersporttag.

Die im VI. Kreisverband der Arbeiter-Turn- und Sportvereine Westböhmens vereinigten Sportorganisationen...

Der Kreiswintersporttag wird um Langläufe von 15,8 und 6 Kilometer bringen, Schüler, Jungsporthler, Sportler...

Lange noch, wenn schon im Hochland der Schneedecke und altertschwach ist, glänzt am Erzgebirgssamstag...

Frei Heil! sind unsere Bähringer Genossen an der Arbeit. Das Bürgerturn von Bähringen verlangt eine unverkäufliche Ruchsumme für die Schanze...

Die Lanftraden führen von Bähringen über Oberham-Platten nach Bähringen zurück, meist tiefer Schnee, verschneite Gräben, Wehen...

Schweizer Arbeitersport und Sozialdemokratie.

Als in der Schweiz im Jahre 1920 die kommunistische Parteipaltung auch die Arbeitersportorganisation...

Die schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportzeitung schreibt zu diesem Antrag:

Die Neutralität erzeugte eine Reizung zur Gleichgültigkeit in polit. und gewerkschaftl. Fragen. Man durfte von diesen Dingen in den Vereinen...

Die Situation hat sich inzwischen bereits ein wenig verändert. Von den leitenden Stellen des Arbeitersportes ist als Pflicht anerkannt worden...

Volkswirtschaft. Wiens Gasversorgung.

Bei einer Zählung der Wiener Wohnungen, die am 12. April 1917 vom Wiener Magistrat durchgeführt wurde...

Charakterisiert wird die gewaltige Steigerung im Gasverbrauch durch zwei Ziffern: Am 30. Juni 1919 wurden 239.085 Gasabnehmer gezählt...

Mitteilungen aus dem Publikum.

Gegen Verkühlung und Husten pezen Sie Die schmelzende und erfrischende Wirkung des PEZ-Beppermint...

Das Ende des Wassertages! Die moderne Hausfrau hat es nicht nötig, ein- oder zweimal im Monat die Schreden des Wassertages zu erdulden...

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, in jeder Gewerkschaftsversammlung, in jeder Genossenschaftsversammlung...

sozialdemokratische Parteipresse intensivierte Verarbeitung leisten

chemischen Fabrik ausgestattet worden. Infolge Einführung eines neuen Verfahrens bringt es vollwertigen Koks zum Verkauf...

Aus dem zuletzt erschienenen Jahresbericht im Jahre 1928 geht hervor, daß der Gasverbrauch je Einwohner 131,04 Kubikmeter...

Der Straßenbeleuchtung wurde von der Gemeindeverwaltung ein besonderes Augenmerk zugewendet. Die Gasbeleuchtung war in der ersten Nachkriegszeit...

Aus der Partei. Jugendbewegung.

E. J. Prag. Freitag, den 8. d. M. im Gesellschaftsaal Vortrag des Jugendgenossen Karl Bederer über Arbeiter und Angestellte im Produktionsprozess...

Wir gehen auf den Mastenball.

Sumoreste von Willy Wagner-Stürmer. „Hör“, sagte wenige Tage vor diesem verhängnisvollen Mastenball meine Frau zu mir, „ich halte es im beiderseitigen Interesse für vorzuziehend, wenn wir den Mastenball gemeinsam besuchen.“

Opa war einfach reizend Sie kam als Beilagen. Dieser Duft, ich kann Ihnen erzählen, sie war entzückend. Eigentlich hätte sie als Mauerwerk gehen müssen.

entschliffen haben, zog mein Schwerk und stürzte mich auf den Rücken meiner Familienangehörigen. Der junge Mann war für derartige Belohnungen äußerst unempfindlich...

KINO-PROGRAMM Vom 8. bis 14. Febr 1929. Wran Urania-Kino. Der geheime Kurier. LIDO 10. Wolga - Wolga. Wo verkehren wir? Café „Continental“, Prag, Graben. Lidový Dům (Gen. Wilhelm Gualteri) Prag II. Süsserer, tüchtiger Schneider.